

Der islamische Thomas von Aquin

Europäer können von Al-Ghazali lernen

Von Sandra Dorn

OSNABRÜCK. Er war einer der einflussreichsten Gelehrten des Islam – und doch kennt ihn kaum jemand in Deutschland: Vor 900 Jahren starb Abu Hamid al-Ghazali. Die Universität Osnabrück widmete sich jetzt in einer Tagung dem Theologen, der wie kein anderer für die Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen steht. Dabei ging es auch um Integration und die Chancen, die das neue Institut für islamische Theologie in Osnabrück mitbringt. Zum Wintersemester 2012/2013 wird es den Lehrbetrieb aufnehmen und dann systematisch Imame ausbilden.

„Das, was Thomas von Aquin für die Katholiken ist, ist Abu Hamid al-Ghazali für die Muslime“, sagt Bülent Ucar, Direktor des Zentrums für interkulturelle Islamstudien an der Universität Osnabrück. Al-Ghazali wurde 1058 in Persien geboren. „Wir leben heute in einer sehr kontroversen, pluralen Gesellschaft. Das war zu Al-Ghazalis Zeiten nicht anders“, sagt Ucar. „Er hat in einer Kontroverse zwischen rationalistischen Philosophen, formalistischen Dogmatikern und Esoterikern versucht, gemeinsame Wege aufzuzeigen.“ Heißt: Er fand einen Weg, die griechische Philosophie mit Spiritualität zu verknüpfen.

Dass ihn heute kaum jemand in Europa kennt, ist für Timothy Winter von der britischen Universität Cam-

bridge symptomatisch. „Die meisten Europäer werden nicht in der Lage sein, wichtige muslimische Denker zu nennen“, sagt der renommierte Wissenschaftler, der als junger Student zum Islam konvertierte. Vorurteile und Ängste seien die Folgen.

Das Thema ist 50 Jahre nach der Unterzeichnung des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens aktueller denn je. Etwa vier Millionen Muslime leben in Deutschland. „90 Prozent der deutschen Muslime werden Ihnen sagen, dass sie religiös bis sehr religiös sind“, sagt Bülent Ucar. Vielen sei aber gar nicht bewusst, was die Grundlagen ihrer Religion überhaupt seien. „Religion definiert sich in den Köpfen dieser Menschen sehr stark über die Muttersprache und Kultur des Herkunftslandes – und auch von außen werden sie damit gleichgesetzt.“ Das neue Institut sei daher eine Chance, das Verständnis für islamische Religion zu stärken und dabei Vorurteile abzubauen. „Aber unsere erste Aufgabe ist es, Wissenschaft zu betreiben“, so Ucar.

Winter sieht zudem die muslimischen Gemeinschaften in Europa in der Pflicht. „Sie müssen besser kommunizieren, damit für jeden vernünftigen Bürger klar wird, dass es einen Unterschied gibt zwischen orthodoxem und fundamentalistischem Islam.“ Gleichzeitig müsse aber auch der Rest der Gesellschaft neugieriger sein und mehr Offenheit zeigen – so wie Al-Ghazali.